

Interview

»Ich sehe keinen europäischen Weg für Moldawien«

RUTH RENÉE REIF im Gespräch mit der moldawischen Schriftstellerin LILIANA COROBCA

»Besser ohne so viele Markenkleidungsstücke, dafür mit einer Mutter«, denkt die zwölfjährige Cristina wehmütig. Mit ihren beiden Brüdern ist sie ganz allein. Sie kocht, putzt, füttert die Hühner und Schweine und versucht, den Brüdern Ersatzmutter und -vater in einem zu sein. Ihre Eltern sind im Ausland, um Geld zu verdienen. Der Vater arbeitet in Sibirien, und die Mutter passt in Italien auf fremde Kinder auf. In ihrem Roman ›Der erste Horizont meines Lebens‹ (aus dem Rumänischen von Ernest Wichner, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2015) gibt die moldawische Schriftstellerin Juliana Corobca den Kindern in Moldawien eine Stimme, die von ihren Eltern zurückgelassen wurden.

Frau Corobca, ein Viertel der moldawischen Bevölkerung hat das Land verlassen, um im Ausland zu arbeiten. Zurück bleiben die Kinder. Wie sind Sie auf diese zurückgelassenen Kinder aufmerksam geworden?

Ich bin häufig bei meinen Eltern in Moldawien. Während einer dieser Aufenthalte begegnete ich einem kleinen Jungen, der mit seinem Vater bei meinen Eltern zu Besuch war. Der Junge zeigte ein seltsames Verhalten. Ich wollte mit ihm reden und spielen. Aber er ließ seinen Vater nicht aus den Augen. Es war, als habe er Angst, der Vater würde ohne ihn weggehen. Tatsächlich hatte der Vater zwei Familien, eine in Moldawien und eine im Ausland. Er hatte Moldawien verlassen, um im Ausland zu arbeiten. Dort lernte er dann eine andere Frau kennen, mit der er erneut eine Familie gründete. Seinen moldawischen Sohn sah er fast nie. Mich erschütterte das Schicksal des Jungen. Ich hatte noch nie ein so unglückliches Kind gesehen. Und da kam mir die Idee, über diese verlassenen Kinder zu schreiben.

Haben Sie die moldawischen Dörfer bereist, um diese Kinder zu sehen?

Ich bin in einem Dorf geboren. Meine Eltern sind Lehrer am Gymnasium. Sie haben mir viele solcher Geschichten erzählt über Kinder, die nichts zu essen haben, allein wohnen und manchmal sogar noch für ihre kranken Großeltern sorgen müssen. Diese Geschichten habe ich alle gesammelt. Sie ereignen sich in vielen moldawischen Dörfern. Von der Landwirtschaft können die Menschen nicht leben. Andere Arbeitsplätze gibt es nicht. So gehen die Erwachsenen ins Ausland. Und in den Dörfern bleiben nur Alte und Kinder. In meinem Dorf leben vielleicht zwei oder drei Familien, bei denen die Eltern nicht im Ausland arbeiten.

»Wir sind ein paar vor Sehnsucht vertrocknete Kinder.« Mit eindringlichen Sätzen wie diesen schildern Sie den Schmerz dieser verlassenen Kinder. Wächst da eine Generation heran, die keine Kindheit hatte?

Darüber habe ich lange nachgedacht. Ich wollte keine weinerliche, hoffnungslose Geschichte erzählen. Diese Kinder sind ganz anders, als meine Generation es war. Ich wollte, dass sie eine Kindheit haben. Sie spielen Rollenspiele, und sie haben Tiere und die Natur, die ihnen

Liebe bieten können. Manchmal gibt es sogar Situationen, über die man lächeln kann. Das Motiv ist tragisch. Aber das Lachen ist auch ein Weg, um mit tragischen, komplizierten Situationen fertigzuwerden.

Dennoch stellt sich die Frage, was Eltern bewegt, ihre Kinder für so lange Zeit alleinzulassen. Ist die Not der Menschen so groß?

Es geht gar nicht nur um Geld. Ich habe Bekannte, die in Moldawien Arbeit haben und trotzdem weggehen. Das ist eine neue Mentalität, die um sich greift, wegzugehen und nicht an seine Kinder zu denken. Manche gehen für sehr lange Zeit weg. Sie kommen dreimal oder sogar nur einmal im Jahr zurück. Kleine Kinder erkennen ihre Eltern nach monatelanger Abwesenheit oft gar nicht mehr.

Und welche Lebensplanung haben diese Eltern?

Das hängt davon ab. Wenn es gut läuft, arbeiten sie drei bis fünf Jahre im Ausland und holen dann die Familien nach. Das gelingt aber nur selten. Die wirtschaftliche Lage in Italien, Spanien oder Griechenland ist ebenfalls schlecht. Da ist es auch für die Einheimischen schwer, und für Immigranten ist es noch schwerer.

Weder Gleichgewicht noch Mittelweg

Die moldawische Geigerin Patricia Kopatchinskaja sagte nach einer Reise in ihre Heimat, es herrsche dort eine Ausweglosigkeit, deren Ausmaß sie sich nicht mehr habe vorstellen können. Ist Moldawien von Europa vergessen?

Ich hoffe nicht. Moldawien ist ein so schönes Land. Wenn ich bei meinen Eltern im Dorf wohne, habe ich nicht das Gefühl, dass mein Land arm ist. Wir haben unser Haus und unseren Garten, und das Obst, das darin wächst, hat ein Aroma, wie man es nirgendwo sonst in Europa findet. Ich komme mir vor wie im Paradies. Leider funktioniert die Politik überhaupt nicht. Unsere Politiker haben ihre eigenen Interessen, und die decken sich nicht mit denen unseres Landes. Weder gibt es Bemühungen, die Korruption einzudämmen, noch werden Anstrengungen unternommen, irgendeine Produktion

aufzubauen, damit Arbeitsplätze geschaffen werden und die Menschen im Lande ein gutes Leben haben können. Stattdessen findet dieses Geschäft mit den Schwarzarbeitern statt. Tausende verlassen das Land, und tausende Kinder bleiben allein zurück.

Wie kommt es, dass Moldawien wirtschaftlich dermaßen am Boden liegt? Es soll einmal ein blühendes Land gewesen sein, das die Sowjetunion versorgte...

Moldawien ist nicht arm. Es hat wunderbares Obst und Wein. Aber seit dem Ende der Sowjetunion und der Separation von Transnistrien gibt es mit Russland keine guten Beziehungen. Und Europa braucht die moldawischen Weine nicht. Aus europäischer Perspektive hat Moldawien wie auch die Ukraine und all die anderen ehemals sowjetischen Territorien nichts zu bieten als billige Schwarzarbeiter. Es verfügt weder über Erdgasvorkommen, noch einen Zugang zum Meer, nichts, was für den Aufbau einer Wirtschaft notwendig wäre. Auf Obst allein lässt sich keine Wirtschaft aufbauen. Auch die staatlichen Einrichtungen sind nicht stark genug, um das Land wirtschaftlich aufzurichten. Es wäre für Moldawien wichtig, ein Gleichgewicht zu finden und gute Beziehungen zu Europa und zu Russland zu unterhalten. Das scheint gegenwärtig aber leider nicht möglich.

War die Separation von Transnistrien ein schwerer Verlust für Moldawien?

Transnistrien gehörte aus historischer Sicht nicht zu Moldawien. Das war ukrainisches Territorium. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekam die Ukraine die Nordbukowina und Südmoldawien. Diese rumänisch-moldawischen Gebiete sind sehr wichtig für sie. Daher unternimmt sie auch keine Anstalten, sich Transnistrien zurückzuholen, weil sie fürchtet, im Gegenzug diese Gebiete zurückgeben zu müssen. Niemand in Europa ist daran interessiert, eine territoriale Veränderung dieses Ausmaßes vorzunehmen. Moldawien hat ebenfalls kein Interesse daran, Transnistrien zurückzubekommen oder Beziehungen zu ihm aufzubauen. Das würde nur zu dauernden Konflikten mit Russland führen,

LILIANA COROBCA, geboren 1975 in dem moldawischen Dorf Säseni-Călărăși, studierte rumänische Literatur und promovierte 2001 über den rumänischen Roman der Zwischenkriegszeit. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität von Bukarest und veröffentlichte mehrere Bücher über die literarische Zensur im kommunistischen Rumänien. 2003 erschien in Rumänien ihr erster Roman »Negrissimo«. 2005 folgte der Roman »Ein Jahr im Paradies« (deutsche Übersetzung, Stuttgart 2011). 2013 veröffentlichte Corobca in Rumänien einen Roman, der unter dem Titel »Der erste Horizont meines Lebens« (aus dem Rumänischen von Ernest Wichner, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2015) auf Deutsch herauskam.



Foto: Perrina Hicks

weil viele russische Soldaten in Transnistrien stationiert sind. Für Russland ist das nämlich ein strategisch wichtiges Territorium.

Haben Sie die Befürchtung, dass Russland sich auch Moldawien zurückholt?

Moldawien sollte wirtschaftliche Beziehungen zu Russland haben. Aber vielleicht ist das ein unrealistischer Wunsch. Russland ließ Moldawien nachdrücklich wissen, wenn es nach Europa wolle, solle es auch seine Weine dorthin verkaufen und nicht nach Russland. Der goldene Mittelweg ist Moldawien also verwehrt. Ich sehe jedoch auch keinen europäischen Weg für Moldawien. Europa hat selbst große Probleme. Es braucht kein so armes und konfliktbeladenes Land, wie Moldawien es zurzeit ist. Wir haben zwanzig kleine Parteien in Moldawien. Niemand versteht, welche Ziele sie verfolgen. Sie sagen, Moldawien sollte zu Europa, und dann knüpfen sie geheime Beziehungen zu Russland. Das ist auch für mich undurchschaubar.

Moldawien ist kein Nato-Mitglied. Aber die USA wollen das Land offenbar auf einen Krieg gegen Russland vorbereiten. Wie bewerten Sie die Gefahr, dass Moldawien Schauplatz für einen Stellvertreterkrieg wird?

Das wäre schrecklich. Ich möchte nicht, dass in meinem schönen Land Krieg herrscht. Die Menschen sind ohnehin so arm. Sie haben so

ein schlechtes Leben und so viele Probleme. Mir ist es egal, mit wem Moldawien Beziehungen hat, ob mit Russland oder Europa. Aber die Menschen dürfen nicht Opfer irgendwelcher übergeordneten Interessen werden und in einem absurden Krieg ihr Leben verlieren.

Es gibt auf Wikipedia ein Moldawien-Portal. Da wird unter der Rubrik »Schriftsteller« Alexander Puschkin aufgeführt. Was hat das zu bedeuten?

Vielleicht hängt es mit Puschkins Exil in Bessarabien zusammen. Er schrieb damals einige Gedichte über bessarabische Themen. Allerdings äußerte er sich abfällig über Bessarabien und meinte, es würden da nur Zigeuner leben. Das nehmen ihm die Moldawier sehr übel.

Versteht sich die moldawische Literatur als Teil der rumänischen?

In der Schule lernten wir rumänische Literatur, und die meisten Intellektuellen vertreten die Ansicht, moldawische und rumänische Literatur könne man nicht trennen. Vor der kommunistischen Periode waren wir immerhin 200 Jahre zusammen. Vielleicht aber gibt es Schriftsteller, die in Moldawien wohnen und von sich sagen, dass sie ausschließlich moldawische Schriftsteller sind. Ich lebe ebenfalls in Rumänien und betrachte mich als moldawische und rumänische Schriftstellerin.